

Abonnement:

für 6 Monate 5\$000
3 Monate 3\$000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Voranszahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.

Expedition:

Rua de S. José 63, hinter dem Grande Hotel.

Germania

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggemann.
Campinas: J.U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20.
Limeira: Eduard Stahl.
Rio Claro: Otto Jordan.
Piracicaba: Bento Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospicio 91.
Taubaté: Luiz Rosner.
Dona Francisca: L. H. Schultz.
Curityba: Robert Hauser, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:

Serig'sche Buchhandlung in Leipzig, Neumarkt N. 3.
Buchhandlung von Herrcke & Lebeling, Stettin.

Zur Charakteristik unserer Volksvertreter *)

Die gute Beurtheilung, geehrter Herr Redakteur, welche die konservative Partei im Inlande, wie Auslande gefunden hat, mag ihren reellen Untergrund haben. Die Konservativen haben unstreitig vor den Liberalen den Vortheil oder Vorzug voraus, dass sie einige bedeutendere Staatsmänner besitzen und ein Ministerium zu bilden vermöchten, das, zum mindesten theilweise, aus Fachleuten besteht, eine Sache, die während der ganzen liberalen Aera nicht vorgekommen ist. Auch will ich nicht bestreiten, dass der Finanzminister bereits reelle Erfolge gepflückt hat, und es mag ja möglich sein, dass auch die Minister des Ackerbanes und der Justiz noch Erfolge pflücken können. Dennoch dürfte die heutige Situation nicht ganz so günstig sein, als man beim Aufsteigen der Konservativen hoffte, dass sie werden würde; und in den Spalten der „Germania“ ist ja bereits nach einzelnen Richtungen hin der Enttäuschung Ausdruck gegeben worden, welche der unabhängige Kritiker nach Lage der Verhältnisse uthwendigerweise empfinden muss.

Bei den letzten Wahlen ist der Haupttheil des Deutschthums oder der teuto-brasilianischen Wähler von S. Paulo, Paraná und Santa Catharina mit den Konservativen gegangen; ja, ich möchte beinahe behaupten, dass Wähler deutschen Stammes nur ganz ausnahmsweise für liberale Kandidaten gestimmt haben. Diese bei Deutschen so seltene Einmüthigkeit konnte unstreitig nur dadurch erzielt werden, dass die moralische Ueberzeugung von den Vorzügen der konservativen Kandidaten über die der Gegenpartei allgemein und aussergewöhnlich fest gewurzelt war. Man hat sittliche Prinzipien im Auge gehabt, als man für die konservativen Kandidaten stimmte und ihnen in S. Paulo, Curityba und den Koloniedistrikten von Santa Catharina zum Siege verhalf. Man hat von den konservativen Kandidaten volkswirtschaftliche Reformen, Schutz des bürgerlichen Mittelstandes, finanzielle Einsicht, administrative Verbesserungen, Einwanderungs-Begünstigung, Kolonien-Gründung, grosse Naturalisation, Civilehe u. a. m. erwartet. Die Thronrede, mit welcher der Kaiser die Kammern eröffnete, straft diese Erwartungen nicht Lügen; aber es ist bekannt, wie bedeutungslos eine Thronrede in Brasilien ist. Wenn die guten Wünsche des Kaisers Einfluss auf die Entschliessungen des Parlaments hätten, so würden alle diese Reformen heute bereits vollendete Thatsachen sein; und wenn sie es jetzt nicht werden sollten, sondern wenn sich im Gegentheil in der nächsten Zukunft herausstellt, dass alle die schönen Versprechungen, welche vor der Wahl gegeben wurden, nach der Wahl vergessen sind, so lässt sich voraussehen, dass die einmüthige Anhänglichkeit an die betreffenden konservativen Kandidaten ihren sittlichen Beweggrund verlieren und bei den nächsten Wahlen nicht mehr vorhanden sein wird.

Das Deutschthum dreier Provinzen ist einmal nahezu und in ganz überraschender Weise einig gewesen — ich zweifle daran, dass der Fall zum zweiten Male eintreten wird, denn schwerlich werden die konservativen Kandidaten den Erwartungen ganz entsprechen. Schwindet das Vertrauen in die Kraft des sittlichen Zieles dahin und wird aus dem Träger politischer Ideale ein politischer Glücksritter ohne Ueberzeugungen, ohne festes Streben und ohne Gemeinsinn, so verliert sein Name alsbald den Nimbus, die Begeisterung der Wähler verliert ihre Berechtigung, und die individuelle Spekulation tritt da zur Geltung, wo man vorher hohen und hehren Zielen nachzustreben sich bemühte. Ich sehe den Tag kommen, an dem, wie die brasilianischen, auch die deutschen Wähler ihre Stimmabgabe von dem persönlichen Nutzen abhängig machen werden, den sie erringen zu können vermögen, der eine beim liberalen, der andere beim konservativen Kandidaten; denn der brasilianischen Politik fehlt jede Moral, und der individuelle Egoismus ist ihr charakteristisches Merkmal. Den Abgeordneten verbindet ein aus materiellen Vergünstigungen hergestelltes Band mit den einzelnen Lokal-Chefs seines Wahl-distriktes, und die Macht der Lokal-Chefs beruht auf Familieneinfluss, Nepotismus und gelegentlichen Vergünstigungen an den Anhang gegen die Mitglieder der feindlichen Partei oder auf Kosten der Gesamtheit.

Daher sind die Wahlprogramme der Kandidaten auf einen Depuirtensitz aus Lügen zusammen-

gesetzt. Sie sind Aushängeschilder, und die Wähler selbst pflegen sich wenig darum zu kümmern, ob der Abgeordnete in seinen Handlungen Uebereinstimmung mit seinem Programme zeigt oder nicht. Parteidevisen gibt es nicht, sondern die Kandidaten jeder Partei entwickeln je nach Phantasie und momentaner Neigung die denkbar verschiedensten Ideen und Ziele, um dieselben später den Parteirücksichten ohne jegliches Bedenken anzupferen. Daher ist das Lügen wie ein brasilianischer Volksvertreter der Superlativ alles Lügens, und wer dem Inhalte eines schönen Programmes traut, wird unfehlbare Enttäuschung erfahren. Vielleicht wäre es nun zwar möglich, dass in Wahldistrikten, wo das Deutschthum über zahlreiche Stimmen verfügt, wie in Santa Catharina und Rio Grande do Sul, ein Druck auf die gewählten Abgeordneten ausgeübt werden könnte, um sie zur Erfüllung der Versprechungen ihres Programmes zu zwingen; aber bis jetzt ist es nicht geschehen, und Taunay, der freiwillig sein Programm einhält, dürfte eine Art weissen Rabens vorstellen.

So lange die Abgeordneten ihre Wähler brauchen, protegiren sie dieselben auf jede Weise; es ist das oft recht unbequem für sie. Daher denn auch aus diesem Grunde ihr höchstes Streben dahin gerichtet ist, Senatoren zu werden und mit dieser Würde neben lebenslänglicher oder Altersversorgung vollständige persönliche Freiheit und Unabhängigkeit zu erwerben. Es ist merkwürdig, dass bei den brasilianischen Politikern der Ehrgeiz so wenig ausgebildet ist, dass sie selbst als unabhängige Senatoren sich fast nie auf der Staffell stützlich schätzenswerther Bestrebungen zur Unsterblichkeit hinanzuschwingen bemühen. Es fehlt ihnen gleichsam das Verständniss für die Grundbedingungen, welche zu hervorragenden Leistungen oder gar zur Unsterblichkeit notwendig sind; sie besitzen keine Charakterfestigkeit, kein Streben nach wirklichen Idealen und treiben überhaupt mit Vorliebe die sogenannte Opportunitätspolitik. Die Familieninteressen stehen ihnen im Allgemeinen näher oder höher als die Staatsinteressen, und ihren Einfluss verwenden sie hauptsächlich darauf, ihre Söhne und nächsten Verwandten in die Volksvertretung bringen zu lassen. Natürlich hat der Senator überhaupt kein politisches oder volkswirtschaftliches Programm mehr. Was er vorher versprochen hatte, wird vollständig als abgethaner Trödel behandelt; ja, nicht selten verhiess er seinen einzelnen Wählern goldene Berge, ohne sich nachher dieser Versprechungen zu erinnern. Das politische Lügenprogramm ist nur bisweilen Mittel zum Zweck, weil anser den deutsch-brasilianischen Wählern, welche noch sehr naiv sind, für gewöhnlich kein Mensch nach einem Programm fragt, sondern dasselbe für eine Art überflüssiger Zuthat oder höchstens für ein ästhetisches Beiwerk zur Wahlagitation hält; aber die Verheissungen von Aemtern, Würden, Privilegien und sonstigen Vortheilen sind die gebräuchlichen Mittel, um die Wähler oder doch die Tonangebenden unter ihnen zu ködern. Der Abgeordnete, welcher auf Wiederwahl rechnet, muss natürlich auf möglichste Erfüllung der eingegangenen Versprechungen sein Augenmerk richten; aber der Senator ist auch dessen überhoben. Und so ist denn in jeder Beziehung das Wort wahr, dass im sittlichen Gefühle des Brasilianers Versprechungen keinen Zwangskurs haben.

Unter solchen Bedingungen ist das lebenslängliche Senatorenamt ein innerpolitischer Missstand und der Senat eine Altersversorgungsanstalt. Wenn die Wähler deutscher Koloniedistrikte haben wollen, dass ihr Vertreter sittliche Ziele anstreben und die Interessen der Allgemeinheit fördern soll, so können sie diese Forderung wohl an den Deputirten stellen und seine Wiederwahl von seiner Pflichterfüllung abhängig machen; aber den Senator können sie keine Bedingungen mehr stellen, und nach meiner Ansicht müsste das naturalisirte Wählerelement unter den heutigen Verhältnissen die Unsinnigkeit des lebenslänglichen Senatorenthums bei jeder Gelegenheit dadurch öffentlich zur Anschauung bringen, dass es sich der Stimmenabgabe bei der Senatorwahl enthält.

Es kann offenbar keinen Zweck haben, sich einen Vertreter zu wählen, der nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann. Nur wenn man ihn für seine Handlungen zur Verantwortung zieht, wird er den Ernst seines Amtes begreifen. Und was speziell das Deutschthum betrifft, so haben wir ja noch ein ganz neues Beispiel vor Augen, wie wenig dankbar der Brasilianer für Beweise der Anerkennung und Sympathie ist. Hr. Dr. Ennes de Souza hat z. B. auf Sympathiebeweise mit Verdächtigung des deutschen Elementes geantwortet; und die Societade Central de Imigração, deren Ansehen hauptsächlich durch die warme Anerkennung, die sie von Seiten der Deutschen genoss, begründet wurde, hat öffentlich mit einem Misstrauensvotum gegen die deutsche Einwanderung geantwortet. Wenn nun auch schliesslich durch den Einfluss Taunay's

Genugthuung gegeben worden ist, so ist doch sehr die Frage, ob dieselbe das Geschehene wieder gut macht. Seit auch die Societade Central sich den Verdächtigungen gegen die Deutschen anschloss, haben fast alle brasilianischen Kreise dieselben als begründet angenommen. Sonst unparteiische Blätter, wie das „Jornal do Agricultor“ und die „Rio News“, haben die Ansicht wiedergekäu, und die Nativisten haben durch sie einen Fassungspunkt gefunden, den sie früher nicht besaßen, und von dem aus sie jetzt gegen die Einwanderung überhaupt zu Felde ziehen. Ja, sogar die Regierung scheint von der Germauenscheu ergriffen zu sein.

Das alles kann nicht zum Vertrauen in die Verlässlichkeit des brasilianischen Charakters einladen; dies eine dürfte klar sein, so kurz und lückenhaft auch meine obigen Betrachtungen sein mögen. Ich will die Schlussfolgerungen auf die kolonialisatorischen Bestrebungen in Deutschland nicht ausspinnen, denn sie ergeben sich von selbst. So lange die Besserung der brasilianischen Verhältnisse nur auf Versprechungen beruht, ist kein Verlass darauf; und — offen gestanden — eine Aufhebung der Von der Heide'schen Reskripte würde im gegenwärtigen Augenblicke ein verhängnisvoller Fehler sein, wenigstens wenn man sie in Bezug auf alle Theile Brasiliens eintreten liesse. Für die drei südlichsten Provinzen haben sie allerdings nie einen Sinn gehabt, und könnten jeden Tag aufgehoben werden; aber der Rest Brasiliens ist wohl noch zu ungesund und der Ausbildung des Kleingrundbesitzers abgeneigt, als dass es zeitgemäss erscheinen könnte, die Auswanderung hierher zu erleichtern.

Damit will ich schliessen.

Zur Auswanderung der jungen Gebildeten.

(Korrespondenz der „New-Yorker Staatszeitung“ aus Antwerpen.)

Von den Auswanderern, welche allwöchentlich über die deutschen Häfen oder Antwerpen nach überseeischen Ländern ziehen, besteht ein gewisser Prozentsatz in der Regel aus sogenannten gebildeten Leuten. Am niedrigsten ist dieser Prozentsatz — und zwar nicht allein relativ — bei den nach Nordamerika auswandernden Deutschen, am höchsten ist er bei denjenigen, welche nach Südamerika auszuwandern im Begriffe stehen. Man bemerkt unter den Letzteren fast stets eine Anzahl Männer mit klassischer Bildung, wie Schullehrer, Juristen, Apotheker etc. und besonders viele frühere Offiziere, alles Leute, die aus irgend einer Ursache ihre Carrière aufgaben und nun aufs Gradwohl, d. h. als Abenteurer, über den Ocean ziehen, um dort ihr Glück zu versuchen. Wie es denselben in Südamerika, mag es nun in Brasilien oder Argentinien sein, wo sie sich umhertummeln werden, ergeht, davon überzeugt man sich bald, wenn man nur einige Zeit in jenen Ländern sich aufhält. Wo, wie dort, nur der Kaufmann mit Kapital, der Bauer oder Handwerker sichere Aussicht auf Vorwärtskommen hat, da ist im Allgemeinen für Leute, die weder Vermögen, noch auch, um Handarbeiten zu verrichten, die nöthige Körperkraft oder genügend harte Fäuste besitzen, kein Feld. Hier und da gelingt es allerdings dem Einen oder Andern, der mit ungewöhnlicher Energie begabt ist, in die ungewohnten Verhältnisse sich hineinzuarbeiten und schliesslich eine, ihn wenigstens vor Mangel schützende Existenz sich zu schaffen. Aber derartige Fälle gehören zu den grössten Seltenheiten, weitaus die meisten jener Gebildeten gehen physisch und moralisch schnell zu Grunde. Das erste, was sie dort thun, ist, dass sie nach einer Stelle sich umsehen oder auch nicht umsehen und dabei in ein Wirthshaus sich einlogiren, auf Pump natürlich, wie ihn die deutschen Gastwirthe in Südamerika eben angekommenen und anständig gekleideten Leuten gern gewähren. Aber die ersehnte Stelle findet sich nicht, und der Wirth, der die Geschichte zuletzt satt hat, setzt den zahlungsunfähigen Herrn schliesslich vor die Thüre. Letzterer logirt sich dann irgendwo anders ein, er erklärt seinem neuen Gastgeber, dass er eine ausgezeichnete, seinen Kenntnissen und seiner Bildung entsprechende Stelle in Aussicht habe und trinkt dabei, um sich die Zeit zu vertreiben, von Morgens bis Abends tüchtig Brantwein, der ja in dem südamerikanischen Leben überhaupt eine so wichtige Rolle spielt. Der letzte Pfennig geht dabei drauf, die Kleider werden immer fadenscheiniger, das Aeussere verwahrloset und nach einem halben Jahre ist ein solcher Mann in der Regel ein vollständiger Lump geworden, der, wenn er selbst eine Stelle erhalten könnte, nicht mehr im Staude ist, ödentlich und anstrengend zu arbeiten. Andere dagegen, die nicht eine solche Bildung genossen, machen ziemlich leicht ihr Leben, sie finden schnell ein Unterkommen, wenn dasselbe auch ihrem Geschmacke nicht besonders zusagen mag, und kommen dann allmählig ganz schön vorwärts. Sogar der Fall ist nicht selten, dass junge Kaufleute oder selbst

Handwerker Posten bekleiden, zu denen, wie z. B. zur Stellung eines Redakteurs oder Hanslehrers, doch vorzugsweise einer aus der Zahl jener Gebildeten berufen wäre, während man die Dienste der Letzteren von vorneherein oder nach kurzer Prüfungszeit als unverwendbar erklärte.

In Anbetracht dieser Thatsachen hat man schon vielfach gebildeten Leuten eindringlich abgerathen, überhaupt auszuwandern, ein Rath, der, obwohl gut gemeint, in dieser Allgemeinheit doch nicht vollständig berechtigt ist. Prinzipiell ist es gar nicht abzusehen, weshalb ein kräftiger, energischer Mann, der etwas, wenn auch in reeller Hinsicht Werthloses, gelernt hat, in der neuen Welt nicht ebenso gut wie jeder Andere vorwärts kommen sollte; wer Alles, was sich ihm bieten wird, zu ergreifen bereit ist, wird gewiss auch vorwärts kommen, sobald er zu der Selbsterkenntniss zu gelangen vermag, dass seine ganze klassische Bildung ihm blutwenig im praktischen Leben nützt. Er muss sich eben auf den Standpunkt stellen, dass er ein Mann sei, der eben erst anfangte, etwas zu lernen, dem man bis dahin nichts als völlig nutzlose Dinge beigebracht habe, dann wird auch ihm bei gutem Willen der schliessliche Erfolg nicht ausbleiben. So viele hoffnungsvolle junge Leute werden ja zur Auswanderung getrieben durch die Pedanterie und Ungerechtigkeit ihrer Vorgesetzten oder die trostlosen Aussichten auf eine gute Carrière, welche für denjenigen, der nicht zufällig Sohn eines höheren Beamten, Majors oder Protégés, oder der überhaupt kein Streber ist, in Deutschland bestehen. Es sind keineswegs die schlechtesten Elemente der Bevölkerung, welche auswandern, im Gegentheil, es gehört meistens ein gutes Theil von Muth und Energie hierzu, und auch bei den gebildeten Auswanderern verhält es sich in der Regel kaum anders. Wenn die Letzteren nun trotzdem so häufig drüben dem Elende verfallen, so liegt der Grund hiervon vorzugsweise oder allein in ihrer merkwürdig unpraktischen Erziehung für das Leben. Schon von frühester Jugend ab wird bei uns der Knabe nach einer Normalmethode für das Beamtenthum dressirt, er lernt Latein und Griechisch, aber kein Wort Englisch, höchstens einige Brocken Französisch. Sein ganzes Streben ist dahin gerichtet, ein gutes Zeugniss zu erhalten; zu diesem Zwecke schreibt er ab, wo er kann, oder bedient sich billiger Uebersetzungen, sogen. Eselsbrücken, und verliert darüber jede Selbstständigkeit und Originalität. Der Hr. Lehrer bläut ihm nebenbei etwas vaterländische Geschichte ein, selbstredend nach obrigkeitlicher Vorschrift zugestutzt, dazu treten die Anfangsgründe der Physik, und so abgerichtet, tritt der Jüngling zum ersten Male in ein anderes Leben, er wird Student oder Offiziersaspirant und nach kurzer Zeit Lieutenant. Dass bei den Anschauungen, die in der Armee herrschen, der preussische Offizier ein Individuum ist, das im vollsten Gegensatz zu der Denkungsweise der gesammten übrigen Welt steht, ist überflüssig besonders auszuführen, fast ebenso eifrig aber ist dafür gesorgt, dass der Student und der spätere Beamte von der rauhen Wirklichkeit des menschlichen Lebens möglichst unberührt bleiben, dass sie die Mühen und Sorgen des arbeitenden Menschen überhaupt nicht kennen lernen. Der Student nennt den Bürger übermüthig einen Philister, in welcher Bezeichnung der Standpunkt, den er dem letzteren gegenüber einnimmt, klar dargelegt ist, und die Beamten, besonders die jüngeren, denen das hochnasige Gebahren der Offiziere als nachahmungswürdigstes Ideal vorschwebt, vermeiden ebenfalls ängstlich jede Berührung mit anderen Menschenkindern. Offiziere sowohl wie Beamte in Preussen bilden für sich je eine eigene Kaste, für die alle übrigen von Adam und Eva abstammenden Erdenbewohner nur als untergeordnete Wesen existiren, denen sie sich in jeder Beziehung für weit überlegen halten und auf deren eusiges Streben um Gelderwerb sie verächtlich herabsehen. Es gibt in Preussen kaum einen Referendarius oder gar Assessor, der nicht überzeugt ist, dass wenn er mit seinen stammenswerthen Kenntnissen sich zu dem Betriebe eines Geschäftes, zu der Uebernahme eines Verwaltungspostens im Privatdienste, einer Redakturestelle u. dergl. sich herablassen wollte, dass er sofort ganz Ausserordentliches, noch niemals Dagewesenes leisten würde. Diese irrite Einbildung aber ist es, die für die meisten, welche den praktischen Beweis ihrer Ansichten erbringen wollen, so verhängnisvoll wird. Ein Mann, der von Jugend auf für die zukünftige Beamtenschaft bearbeitet wurde, bei dem man auf die Vernichtung jeder Selbstständigkeit von dem Tage an, wo er denken gelernt, hingearbeitet hat, der nur rein ideale Kenntnisse besitzt, der ist für das praktische Leben selten mehr zu gebrauchen. Sein Latein und Griechisch nützt ihm nichts, inmitten der Welt aber, über die er sich so hoch erhaben glaubte, auf einmal sich befindend, ist er hilflos wie ein Kind. Sein einziger Vorzug vor dem letzteren liegt darin,

*) Unter diesem Titel ging uns der obige Artikel zu, der vielleicht in einzelnen Punkten eine etwas scharfe Kritik enthält, in seinen Grundgedanken jedoch mehr oder weniger das Richtige treffen mag. Da wir von jeher bemüht waren, der Landespolitik gegenüber eine neutrale Stellung einzunehmen, so sind wir gerne bereit gewesen, diesen Anschauungen, die offenbar auch auf neutralen Boden fussen, einen Raum in unserem Blatte zu gewähren. Die Red.

dass seine Gliedmassen weiter entwickelt sind, und weiss er diese im Falle der Noth nicht zu verwerten, so geht er in dem Menschenstrome, in den er sich gestürzt, nur zu bald verloren. Entsetzt der Gebildete, der zur Auswanderung nach Amerika sich entschliesst, von vorneherein allen Hoffnungen auf eine angemessene Stellung und vertraut er nur auf seine körperlichen Leistungen, so darf er einen solchen Schritt immerhin riskieren, jede andere Idee aber führt ihn in 99 unter 100 Fällen dem sicheren Untergange entgegen.

Notizen.

S. Paulo. An die Collectoria de Rendas provinciales ist von jetzt ab bis zum 30. Juni die Taxa de esgotos für die Periode vom Januar 1883 bis Juni 1885 zu zahlen.

— Hr. Conselheiro Leoncio de Carvalho, Lente der hiesigen Rechtsfakultät, ist mit dem „Cotopaxi“ in Rio angekommen. Derselbe ist im Auftrag der Regierung im Juni vorigen Jahres nach Europa abgereist, um in den verschiedenen Hauptstädten sich über die Einrichtung und Lehrsysteme der bedeutendsten Unterrichtsanstalten zu informieren. Hr. Leoncio de Carvalho wird seine Erfahrungen und Beobachtungen demnächst im Druck erscheinen lassen.

— Der Inspector de Hygiene publica hat alle in hiesiger Stadt wohnhaften Zahnärzte, welche unehrlichiger Weise den „Doctor“-Titel führen, avisirt, dass sie denselben von ihren Thürschildern entfernen sollen, widrigenfalls sie in Strafe genommen werden.

— Die hiesigen Wächter der öffentlichen Ordnung, Polizisten und Soldaten, haben in den letzten Tagen wieder viel von sich zu reden gemacht, aber nicht in lobenswerther Weise. In der Rua S. José trat am Dienstag Nachts ein Kavallerist in eine Venda, trank nach Herzenslust, wollte aber nicht bezahlen. Darüber war natürlich der Vendist unwillig und der Vaterlandsvertheidiger, anstatt den Geldbeutel zu ziehen, zog — den Revolver! Grosser Spektakel. Es kamen gleich andere Soldaten, um den Helden zu verhaften. Nach tapferer Gegenwehr entflohr er und zwar in ein anderes Haus, wurde gesucht und endlich unter grossem Aufruhr forttransportirt.

Es scheint, dass grade an diesem Tage der Teufel speziell in die Kavallerie gefahren ist. In der Rua Boa-Vista 48 geschah das nämliche: 4 solche Helden traten in eine Venda, tranken, kauften Cigarren und assen Docas; als aber der Wirth von seinen Freguezes bezahlt sein wollte — „Qual o que!“ antworteten sie. „Wir sind hier in der Republik! In der Republik da kauft man nicht und bezahlt nicht; da gehört alles dem Volk!“ Und zogen aus den dort stehenden Brennholzstücken heraus, um damit alles kurz und klein zu klopfen, so dass dem Vendisten um seine eigene Haut angst und bange wurde und er schliesslich das Feld räumte. Er reklamiert nun in den öffentlichen Blättern vom Polizei-Chef die Bezahlung der Zeche.

Es gilt jetzt als angemachte Sache, dass sich viele „Anarchisten“ unter den Soldaten befinden.

— Das am Sonntag Mittag 1 Uhr im Theater Gymnasio stattfindende Concert der jungen Damen Virginia und Mathilde Sinay und Herrn Johannes Wolf wird ein recht besuchtes werden. Wie wir hören, waren bereits am Donnerstag alle Camarotes vergeben. Gewiss werden auch unsere deutschen Landsleute die Gelegenheit nicht verfehlen, die Leistungen dieser interessanten und sympathischen Künstlergruppe kennen zu lernen.

— Der Luftschiffer Martinez ist noch nicht zufrieden mit den bis jetzt geernteten „Lorbeer“. Am Sonntag veranstaltete er eine Luftfahrt, die jedoch nicht so verunglückt sein soll als die vorhergehende, und nächsten Sonntag wird er noch eine veranstalten. Diesmal soll seine „Schülerin“ D. Anna Leopoldina mittelst Ballon die höheren Regionen besuchen, zu deren „Benefiz“ die Luftfahrt stattfindet, was gewiss nicht verfehlen wird, ein kunst- und schönheitsliebendes Publikum zu entzücken, zumal die Eintrittskarten zum Empfang von 3 Flaschen Hofbräu in der Chacara Floresta berechneten.

— Gestern ist hier ein neuer „Zanberkünstler“ und „Billard-Virtuose“, Dr. Nicolau Faure, angekommen, welcher sich zu produzieren beabsichtigt.

Uebrigens befindet sich bereits der Banchredner und Hexenmeister Avila hier und gibt morgen, Sonntag, im Theater Gymnasio Vorstellung. Der Zauber wird also noch lange kein Ende nehmen.

— Ein Trupp Italiener griff Abends 8 Uhr in Bom Retiro mit Messer und Revolver die Polizeipatrouille an; doch ist nur ein Mann der letzteren verwundet worden. Auch gelang es nur einen Italiener zu verhaften, da die anderen entflohen.

Der **5proz. Additional-Zoll** wird, nach einer uns von Santos zugehenden Mittheilung, nicht vom 1. Juni, sondern vom 1. Juli ab erhoben. Desto besser.

Ausstellungs-Prämien. Die Associação Commercial e Agricola von São Paulo hat beschlossen, am 13. Juni, Mittags, an alle bei der vorjährigen Provinzial-Ansstellung und der Ansstellung von Antwerpen prämiirten Ansteller aus dieser Provinz die ihnen zustehenden Medaillen und Diplome zu vertheilen. Die Uebersetzung soll in Bibliothek-Saale der hiesigen Akademie stattfinden.

Die hiesigen Tagesblätter bringen die Liste aller prämiirten Ansteller, welche wir wegen Mangel an Raum bis zur nächsten Nummer verschieben müssen.

Campinas. Ein grosser Theil der Geschäftsleute ist mit dem Ladenschliessen am Sonntag Nachmittag nicht zufrieden, und ist ein „abaixo assignado“ in Umlauf gesetzt, um die Massregel wieder rückgängig zu machen. Die Caixaeros dagegen sind überrücklich und demnächst für die Herren Kammerräthe enthusiastisch, dass sie denselben morgen eine grosse Manifestation zu bereiten beschlossen haben.

— Ein Fazendeiro in der Nähe der Station Rocinha, Francisco Pereira Barbosa, bemerkte Nachts 2 Uhr Feuer in seiner Kaffeepflanzung. Als er sich hinbegab, um nachzusehen, erhielt er plötzlich einen Schuss, der ihn todt zu Boden streckte. Er war von Kaffeedielen abgefeuert worden, die jetzt der Schrecken der Gegend sind.

An der **Ituana-Bahn** entstand am 23. d. durch ausgeworfene Funken aus der Lokomotive bei Kilom. 54 ein Brand, welcher auf dem Terrain des Fazendeiro José Nhonhô Padre die Hütte einer alten zur Fazenda gehörigen Fran in Brand steckte, und sammt allem Inhalt in Asche legte, so dass die Alte blos das nackte Leben rettete.

Araraquara. Am letzten Sonnabend ist auf der Fazenda der Erben des verstorbenen Capitão Joaquim de Sampaio Peixoto der Administrator Cornelio Corêa da Silva, Schwiegerohn des Capitão Joaquim, von den Sklaven erschlagen worden. Eine Anzahl derselben war damit beschäftigt, unter seiner Aufsicht einen Wassergraben zu reinigen. Einer der Sklaven, Germano, welcher die Arbeit nicht recht machte, wurde vom Administrator angezankt und mit dem Peitschenstiel geschlagen; aber auch dieses Mittel soll nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, so dass Hr. Cornelio Corêa noch erbitterter wurde und den Feitor herbeirief, um den Sklaven Germano zu binden. Das schien aber selbst den andern Sklaven zu viel zu werden, sie fielen, 4 an der Zahl, über den Administrator her und bearbeiteten ihn mit den Hackenstielen demmassen, dass er auf der Stelle liegen blieb, worauf sie nach Araraquara gingen und sich der Polizeibehörde überlieferten.

In **Sorocaba** schickte eine bezüglich ihrer Frömmigkeit hervorragende Dame ihre freigebene mehr als 70jährige Negerin zum Hanse hinans. Nachdem dieselbe zwei Tage hungernd und frierend schutzlos auf der Strasse zugebracht, fand sie beim Capitão Manoel Antonio da Piedade mitleidige Aufnahme.

Der Capitão macht damit seinem Namen keine Seland.

Rio Claro. Zu dem in letzter Nummer der Germania gemeldeten Vorfalle auf der Fazenda von D. Maria Joaquina da Conceição ist noch zu bemerken, dass dort innerhalb einiger Tage nicht weniger als 9 Personen unter allen Anzeichen einer Vergiftung gestorben sind. Ueber das Ergebniss der polizeilichen Untersuchung verläutet noch nichts Näheres.

Santos. Das Fort Bertoga soll zu einer Telegraphenstation benützt werden.

— Die Alfandega in Santos hatte im April d. J. eine Einnahme von 630:672\$256, im gleichen Monate des Vorjahres dagegen 670:457\$657, was eine Abnahme um 39:783\$401 bedeutet.

Der Export hatte im April dieses Jahres 85:920\$769 Rs. weniger als im Vorjahre; dagegen hat der Import um 48:067\$283 zugenommen.

Von Villa de **Cabreúva** hat sich am 25. d. der öffentliche Lehrer (professor publico de segunda cadeira) Pedro Augusto Kiehl, vor Tagesanbruch auf die Socken gemacht, aber nicht ohne sich vorher auch mit dem nöthigen Reisegeld zu versehen. Und zwar erlangte er dies auf folgendem nicht ganz gewöhnlichen Wege: Er war bei einem Angestellten des Handelshauses Silveira & Xavier im Quartier. Der Angestellte hatte die Schlüssel zu dem genannten Geschäft und während er schlief, angelte ihm sein schlauer Hospede die Schlüssell aus der Tasche, ging nach dem Geschäftsklokal, wo er gemüthlich die Bundeslade öffnete und die vorhandenen „Würmer“ im Betrage von 3:800\$ unter seine Fittige nahm. Der schlimme Kamerad soll nach S. Paulo zu gedampft sein und wird jetzt von gewisser Seite sehnsüchtig gesucht.

Bezendo. In der Nacht vom 23. d. verwendete Ignacio José Sabino mit einer Fonce (Sense) seinen Schwiegervater Luiz da Silva, dessen Fran, 3 Kinder und 1 Arbeiter. Die Verletzungen sind meistens tödtlich. Der Attentäter entflohr. Die That soll ans altem Hass und Rache verübt worden sein.

Eisenbahnen in Brasilien. Im ganzen Reiche existiren 7062 Kilom. Eisenbahnen in Betrieb und 2267 in Ban begriffen. Konzessionen wurden erteilt und sind noch nicht zur Ausführung gelangt für 5061 Kilom.

„**A Nova Patria**“. So heisst der neue Titel des seither unter dem Namen „O Campeão Luzitano“ in Rio herausgegebenen Blattes. Die uns vorliegende Nr. 108 ist Hr. Eseragnolle Taunay gewidmet und bringt über dessen Leben und Wirken eine Anzahl interessanter von kompetenten Federn verfasster Artikel.

Julio Cesar, der durch seine vielen verunglückten Aufstiegsversuche berühmte brasilianische Luftschiffer, ist in Paris angekommen, aber nicht vermittelst seines Luftballons, sondern per Dampf und Eisenbahn, denen er sein kostbares Leben lieber anvertraut, als seinem patentirten Ballon. Er beabsichtigt jetzt, den französischen Luftschiffern Renard und Krebs den Prozess zu machen, und hat bereits öffentliche Konferenzen annoncirt, in denen er den Beweis liefern will, dass der Ballon dieser Herren ganz so wie der seinige, den er doch früher erfunden, beschaffen ist und der somit dem seinigen nachgebildet sein muss.

Zur Charakteristik unserer Volksvertreter. Zu dieser an anderer Stelle stehenden Einsendung möchten wir einige kurze Bemerkungen machen. Zunächst wissen wir nicht, ob der den naturalisirten Wählern gegebene Rath, sich bei etwaigen Senatorenwahlen der Abstammung zu enthalten, ein wirksamer Protest gegen das Missinstitut des lebenslänglichen Senats sein würde. Viel eher könnte das zur Folge haben, dass der künftige Senator die Interessen der Koloniedistrikte (und auf sie will ja wohl der Autor anspielen) ganz vernachlässigt.

Die Catharinenser würden z. B. einen grossen Fehler begehen, wenn sie am nächsten 15. Juni nicht für Tannay stimmten. — Solange dürfte zu bezweifeln sein, dass sich die preussische Regierung dazu verstehen sollte, die Von der Heildtschen Reskripte nur für einen Theil Brasiliens (die drei südlichsten Provinzen) aufzuheben, für den Rest aber in Kraft zu lassen; im Gegentheil wird sie voraussichtlich entweder auf Brasilien als solches einen Druck ausüben wollen, um interne, das Gedeihen des Eingewanderten möglichst garantirende Reformen hervorzurufen, oder sie wird die Reskripte in Bezug auf ganz Brasilien für ungültig erklären. Leider wird das letztere wohl nicht geschehen, denn es kann der deutschen Regierung nicht unbekannt bleiben, dass man sie der Annexionsgelüste bezichtigt, und sie ist bekanntermassen in jeder Beziehung sehr empfindlich und leicht verletzt. In dem gegenwärtigen Augenblicke könnte in der That eine Aufhebung der Reskripte bei den brasilianischen Nativisten die Ueberzeugung verstärken, dass Deutschland mit verdächtigen Absichten umgeht; die Beweise dafür liegen leider klar zu Tage, denn schon die wohlwollenden Absichten des Centralvereins für Handelsgeographie und des deutschen Kolonialvereins wurden hierzulande falsch und in durchaus unangemessener Weise gedeutet. Gestehen wir es offen ein: Brasilien will überhaupt keine zahlreiche deutsche Einwanderung. Die Sociedade Central de Imigração hat dieser Abneigung Worte verliehen, und ihr von Tannay veranlasseter Widerruf ist, wie es scheint, thatsächlich nicht genügend gewesen, den schlechten Eindruck, den der Inhalt der „Imigração“ hervorgerufen hat, wieder zu verwischen. Die Situation hat sich in Zeit weniger Monate vollständig verändert, und selbst Kreise, die bisher deutschfreundlich waren, zeigen sich heute misstrauisch, denn sie sind von der Ueberzeugung förmlich durchdrungen, Deutschland wolle unter jeder Bedingung seine Massenwanderung nach Brasilien werfen, um die Germanisirung und Annexion des Landes zu bewerkstelligen. So blödsinnig das ist, gegen das blödsinnige Misstrauen eines ganzen Volkes lässt sich nicht ankämpfen; und die einzige mögliche Abwehr besteht darin, dass man ruhig abwartet, bis das Misstrauen aus Mangel an Nahrung von selbst hinstirbt — eine Sache die nach unserer Ueberzeugung nicht allzulange Zeit in Anspruch nehmen kann. Machen wir uns indessen darauf gefasst, dass die preussischen Auswanderungsverbote gegen Brasilien noch einige Jahre, d. h. so lange, bis interne Reformen das Gedeihen der Kolonisten besser begünstigen, zu Recht bestehen werden. Die preussische Regierung ist in solchen Sachen noch nie übereilt gewesen, eher das Gegentheil; und die Befürchtungen des Autors sind daher unbegründet. — Endlich möchten wir noch in Betracht zu ziehen geben, dass der Satz, wonach brasilianische Versprechungen keinen Zwangskurs haben, numöglich so allgemein gültig sein kann, als der Autor ihn hinstellt. Es wird doch wohl auch Ausnahmen geben. Wir wissen recht wohl, dass es vielfach bei brasilianischen Politikern Sitte ist und für ein Zeichen von Bildung gilt, unerfüllbare Bitten nicht ohne Weiteres abzulehnen, sondern den Bittsteller mit den rosigsten Verheissungen davonzuschicken, um ihn los zu werden; Verheissungen die natürlich nie erfüllt werden. Wir vermögen uns auch eine Vorstellung von dem Gefühle der Erbitterung zu machen, das den gebildeten eingewanderten Fachmann ergreift, wenn er alle seine Pläne scheitern sieht, nachdem er vielleicht jahrelang erfolglos gearbeitet und aus liguerischen Versprechungen Muth zum Ansharen gewonnen hatte, um schliesslich die Unmöglichkeit, sich eine den Fähigkeiten entsprechende Zukunft zu erarbeiten, einzusehen. Wir wissen sehr wohl, dass besonders die Ingenieure der höheren Kategorien in Brasilien kein Feld für sich offen finden, weil sie bei dem landesüblichen Nepotensystem nicht die Konkurrenz mit dem einheimischen Ingenieur anzunehmen vermögen und höchstens in subalternen Stellen die Arbeiten auszuführen erhalten, welche der politische Protégé nicht auszuführen vermag, obwohl er den Ruhm und die Bezahlung davonträgt. Daher werden wir unsere Spalten niemals darauf bezüglichen Kritiken und Belenchtungen der Sachlage entziehen, und wir werden gerade bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen müssen, dass alle gebildeten Einwanderer ein gleiches Schicksal haben. Wer hat sich um die Kolonisationsinteressen Brasiliens verdient gemacht wie Dr. Blumenau? Es existirt niemand, und doch ist der verdienstvolle Mann nach jahrzehntelanger unopfernder Thätigkeit ohne Pension entlassen worden. Nicht ein einziges Wort der Anerkennung hat die bras. Regierung ihm gegönnt. Dr. Fritz Müller, einer der ersten Naturforscher der Gegenwart, sitzt in subalternen abhängiger und schlecht besoldeter Stellung in Blumenau und musste sich noch kürzlich von einem Charlatan massregeln lassen. Hr. v. Koseritz hat jahrzehntelang für die Interessen der Provinz Rio Grande do Sul gewirkt; aber die Konkurrenz der mit den eingeborenen Politikern, denen er im Uebrigen tausendfach überlegen ist, war ihm nicht möglich. Er sieht sich noch heute in sekundärer Stellung hinabgedrückt, und wer

weiss, ob er nicht bereits, verzweifelt an der Missgunst der Verhältnisse, im Begriffe ist, „die Flinte ins Korn zu werfen“, wie er selbst dies schon vor einigen Jahren als möglich in Aussicht gestellt hat. — Diese Beispiele genügen wohl um zu erweisen, dass wir die Gründe der allgemeinen und sich regelmässig wiederholenden Unzufriedenheit der gebildeten Einwanderer mit den brasilianischen Verhältnissen als berechtigt anerkennen.

Rio de Janeiro. Wie „Diario de Noticias“ schreibt, scheint die Regierung der Idee irgend einer Transaction über die D. Pedro II. - Bahn nicht vollständig entgegen zu sein. Seit mehreren Tagen befindet sich in Rio ein französischer Agent M. Froude, welcher diese Bahnlinie nebst ihren Kunstbauten, Hauptstationen, Werkstätten und Bureaus einer eingehenden Besichtigung unterzogen hat. Hr. M. Froude ist der Repräsentant eines Syndikats französischer Kapitalisten, welche ihr Geld in Brasilien anzulegen beabsichtigen.

— Nach dem Relatorium des Finanzministers beläuft sich das vom Staate den Eisenbahnen und Eogehos Centraes garantierte Kapital auf 288,001:113\$937.

Das mit 6 % Zinsen garantierte Kapital beträgt 42,984:497\$777 und das mit 7 % Zinsen garantierte 185,016:616\$160.

Der Staat hat infolge dessen zu zahlen an sechsprozentigen Zinsen jährlich ca. 2,580 Contos, und an siebenprozentigen 12,150 Contos oder 14,730 Contos zusammen.

— Von der Station do Porto Novo schickte kürzlich Jemand an seinen Freund in Rio einen Brief mit einem Pfandschein nebst 5\$; der Schein sollte bei dem Leihamt (Monte de Socorro) prolongirt und die Zinsen geleckt werden. Eine Woche später kam der Absender selbst nach Rio und erfährt, dass sein Brief gar nicht angekommen war; auf seine Erkundigung beim Leihamt wurde ihm aber der Bescheid, seine Pfandobjekte (Schmucksachen) seien vor etwa 4 Tagen von Jemandem angelöst und in Empfang genommen worden.

Der Brief ist demnach auf der Post entwendet worden. Das Blatt, welches diese Notiz bringt, meint, dass es nicht mehr möglich sei, den Dieb zu entdecken. Das ist allerdings traurig genug für die hiesige Polizei. In Europa, wenigstens in Deutschland, würde man den Spitzbuben auf der Post ganz anders auf's Leder steigen; hierzulande sind dieselben aber leider förmlich privilegiert und vor Verfolgung geschützt, und deshalb ist die brasil. Post auch die verrufenste der ganzen Welt.

— Am 24. d. hat im Hotel do Globo das von der Sociedade Central de Imigração ihrem Vicepräsidenten Dr. Tannay offerirte Bankett stattgefunden und legte Zeugnis ab von der Hochschätzung und Sympathie, die S. Exc. als Politiker, Militär und Schriftsteller in allen Kreisen gewonnen hat.

— Der Marineminister erhielt ein Telegramm aus Europa, demzufolge die bekannte Waffenfabrik Remington fallirt hat.

— Mit dem Hamburger Dampfer „Lissabon“ hat das Centro da Lavouira e Commercio 300 Proben von Kaffee der 1885er Ernte, worunter alle Sorten mit je 5 Kilo vertreten sind, abgesandt. Eine gleiche Sendung soll auch von dem diesjährigen eingeschickt werden, und bald nachfolgen.

— Die erwartete Schauspielerin Sarah Bernhardt ist bereits am Mittwoch Nachmittags mit dem engl. Dampfer „Cotopaxi“ angekommen. Verschiedene Dampf-Lanthen und Boote mit einer grossen Zahl Journalisten, Schriftsteller und Reporter nebst anderen Neugierigen begaben sich mit dem Theaterunternehmer nach dem Schiffe, um die berühmte Sarah zu sehen und wem das hohe Glück beschieden, vielleicht auch zu sprechen. Ein prachtvolles Bouquet von natürlichen Blumen mit Schleifen in den brasilisch-französischen Farben wurde ihr bei der Begrüssung überreicht. Auch am Quai war eine grosse Volksmenge versammelt, doch verschwand die Dame schnell in einer Kutsche, um sich nach dem Grande Hotel in Rua do Marquez de Abrantes zu begeben. Sie kam in Begleitung ihres Sohnes Maurice Bernhardt, Mme. Gérard, Gesellschaftsdame und Mr. Stevens, ein „französischer Tourist“. Sie hat den ganzen linken Flügel des grossen Hotels allein eingenommen, 2 grosse Salons und 6 andere grosse Zimmer, ohne die Lokalitäten für Gepäck, welches wohl nicht gering ist, zumal sie allein für ihre Gastvorstellungen 47 verschiedene Toiletten mitgebracht hat. Die Blätter bringen spaltenlange Berichte über alle Einzelheiten ihres Empfanges etc. sowie über die Reise. Wir wollen nur noch eine Notiz beifügen: In einem unterwegs am Bord des Schiffes veranstalteten Concert weigerte sich die grosse Künstlerin theilzunehmen, indem sie erklärte, sie singe nur in Theatern. Der Ertrag des Concertes war für eine englische mildthätige Stiftung bestimmt und ergab 2400 Francs.

Die guten Fluminenser, selbst Joaquim Nabuco und Quintino Bocayna nicht ausgenommen, sind bereits in ein Sarah-Bernhardt-Delirium gerathen, welches nicht nur in dem spaltenlangen Phrasengewäsch der Presse, sondern bereits im Handel zum Ausbruch kommt, indem die Geschäftsleute schon Handschnehe, Hüte, Cravatten, Filet und allen Tenfel „à la Sarah Bernhardt“ in's Schaufenster stellen, um Reklame zu machen.

Sarah wird ca. 6 Wochen in Rio bleiben, in 15 Vorstellungen auftreten, dann die Kunstreise nach dem Laplata, der Westküste, Chile, Panama, Havana und den Verein. Staaten fortsetzen. Wahrscheinlich wird sie auch in S. Paulo einige Gastvorstellungen geben.

— Nach einer Statistik des „Jornal do Comercio“ haben in Gemässheit des letzten Gesetzes bis jetzt 40,668 Sklaven, welche über 60 Jahre alt sind, ihre Freiheit erlangt.

— Nach den offiziellen Berichten befinden sich im Municipio Nuro 280 Sklaven im Alter von 61 bis 62, und 375 von 62 bis 63 Jahren.

— In der Deputirtenkammer wurde das Diplom des Hrn. Conselheiro Franklin Doria annullirt.

Gute Nachbarschaft. Von Buenos Aires. 26. Mai, kommt folgendes Telegramm: „Die hiesige Presse bespricht die Debatten und Polemiken, die in Brasilien in Bezug auf die Behandlung der übergetretenen Revolutionäre (emigrados orientales) stattgefunden haben, und tadelt in heftigen Worten das Verhalten der brasilianischen Regierung und der anderen Behörden.“

Ihre eigene Regierung zu tadeln wegen Zuwiderhandlung gegen das Völkerrecht, indem sie in ihrem Lande die Bildung revolutionärer Banden unter dem Befehl eines ihrer eignen Generale ruhig gestattet und förderte, um in dem befreundeten Nachbarstaate den Bürgerkrieg zu entfachen, das fällt den braven Argentinern natürlich nicht ein.

Minas. Der Postdirektor der Provinz Minas, Hr. José Bento Soares, ist abgesetzt worden.

Amazonas. Der Assembléa provincial ist ein Projekt vorgelegt worden, demzufolge einem Hrn. Joaquim Theodoro Bentes für seine Erfindung, auf eine neue Art Borrache zu präpariren, eine Prämie von 30 Contos de Reis ausbezahlt werden soll.

Joinville. Drei Matrosen eines in S. Francisco vor Anker liegenden engl. Schiffes besuchten Joinville, machten aber des Nachts die Strassen, namentlich für das schwächere Geschlecht, so unsicher, dass sie bald mit Bürgern und Polizisten in Händel geriethen und die Jacke ausgeklopft erhielten; leider bekam ein Tischlermeister einen Messerstich am Kopfe. Die Herren Engländer haben auch in S. Francisco dem Sohne eines dortigen Kaufmannes mehrere sehr gefährliche Messerstiche zukommen lassen. Gefährliche Kerle.

Das Schiff hat ca. 5000 Fass Maté für Valparaiso geladen.

— Gesangsverein „Helvetia“ feierte im Salon Kühne am 9. d. M. sein 30. Stiftungsfest und zugleich Einweihung seiner neuen Fahne.

— Am 17. d. wurde der Kolonist Max Brammer, wohnhaft am Mittelweg, erlängt aufgefunden.

Ferner sind gestorben: Wittve Eva Müller in Pedreira, 83 J., Altersschwäche. — Cand. med. Wigand Engelke (Sohn des Dr. W. Engelke), 26 J., Lungenleiden. Er starb in Blumenau im Hause seines Onkels, wo er sich für einige Zeit aufhielt.

Joinville, 19. Mai. (Korrespondenz.) Wenn man gleich oft das leidige System des Beamtenwechsels, das beim Umschwunge der Partei-Herrschaft die Bente dem Sieger zuteilt, verurtheilt hat, so hat doch gerade der Trotz und die Wühlererei der nach dem Aufsteigen der Konservativen einstweilen verschonten liberalen Beamten hier gezeigt, wie notwendig schliesslich die Absetzung ist. Die lange bewiesene Rücksichtnahme gering achtend, traten sie desto frecher und herausfordernder auf; sie geizten förmlich nach der Ehre eines liberalen Märtyrers, und nun das Schicksal der Amtsenthebung sie ereilt hat, speien sie Gift und Galle. So lange der von ihnen aufgeführte Klatsch und Skandal, wofür diese gefallenen Grössen in der „Neuen Kol.-Zeitung“ einen Ablagerungsplatz geschaffen haben, nun den ein anständiger Mensch einen grossen Bogen macht, innerhalb des engeren Cercles unseres Municipals breitgetreten wurde, haben die angegriffenen Personen und politischen Gegner beharrlich dazu geschwiegen. Nachdem sie aber, ungeduldig über die konsquente Nichtbeachtung, dazu übergehen, die hiesigen Zustände in auswärtigen Blättern zu verunglimpfen, nur deshalb, weil der zu lange geschonte Postagent C. Lange hat weichen müssen, so hört die Gemüthlichkeit auf und es muss endlich einmal frei von der Leber weg geredet werden. Wahrlich, Hr. C. Lange konnte sich von seinem Partisanen — rd. in welchem man unschwer Herrn Gernhard erkennen, der sich, ohne naturalisirt zu sein, als Redakteur der „Neuen Kol.-Zig.“ zeichnet, keinen schlimmeren Dienst leisten lassen, als indem er in N. 18 des „Pionier“ ein mit nicht entfernt zur Sache gehörigen Angriffen gegen Tannay gewürztes Loblied auf seine Amtsführung anstimmte liess. Seine Absetzung wird da als eine „skandalöse“, als eine Konzession an Tannay bezeichnet; eine „dumpfe Gährung“ soll sich in Folge derselben geltend machen, und statt der „bis jetzt gesicherten Zustände“ soll „in Zukunft die Unordnung bei uns zu einer regelmässigen werden“, weil? — nun weil ein brasilianischer Kaufmann die Postagentur erhalten und „in der Person des 22-jährigen Ferdinand Lassperg sich einen Privat-Postsekretär zugelegt“ hat. Zur Beruhigung unserer auswärtigen Freunde und Allen, die mit Joinville korrespondiren, wollen wir zuvörderst konstatiren, dass die gegenwärtigen Postzustände eine weit grössere Garantie bieten, als die früheren, und dass man allgemein im unparteiischen Publikum zufrieden mit der neuen Einrichtung ist.

Wenn eine Absetzung gerecht, ja notwendig war, so war es die des Hrn. C. Lange, und wäre sie nicht endlich erfolgt, so würde sie durch ein „abuzo assignado“ stürmisch gefordert worden sein, denn das Mass war voll. Hr. C. Lange ist nicht abgesetzt worden, weil er gegen Tannay gestimmt, sondern weil er seine Person zum Mittelpunkt und sein Lokal zum Hauptquartier einer in persönlichen Diatriben gipfelnden Partei-Agi-

tation gemacht hatte, und weil die gegen seine Amtsführung angesammelten Klagen nunmehr Gehör fanden, Klagen, die schon vor ca. 5 Jahren unter dem liberalen General-Postmeister Paes Leme ihm mit Absetzung bedrohten, was nur durch die Intervention einiger Ländlente ohne Unterschied der Partei verliert wurde. Trotzdem dauerten die alten Uebelstände fort. Die Post-Expedition befand sich in einer Kneipe, wohin Frauen und Mädchen sich genirt zu gehen, weil sie nicht mochten sich von den Biergästen anglotzen lassen und faule Witze anhören. Selbst viele Herren betraten ungern das Lokal, weil sie Ort und Gelegenheit nicht passend fanden, um gegen hässliche politische Sufcheleien, zu denen der Herr Postagent den Ton angab, zu reagieren. Der jetzige Inhaber der Postagentur, Hr. Machado da Luz, hat die Postexpedition nicht in seinem Geschäft untergebracht, sondern ein eigenes Lokal dafür gemiethet, wo Alles glatt, ruhig und ungestört zugeht. Die Posten werden prompt expedirt, die Geschäftsstunden werden regelmässig eingehalten, mehr kann das Publikum nicht verlangen und mehr verlangt es nicht.

Herr Machado flösst dem Publikum völliges Vertrauen ein; er hat noch nicht, wie zweimal Herr C. Lange, nöthig gehabt, die Nachsicht seiner Gläubiger in Anspruch zu nehmen, und wenn er ein Brasilianer ist, so ist dadurch nur die Parität wieder hergestellt, denn der Collector ist ein Deutscher. In der Anstellung des Herrn Ferd. v. Lassperg als Adlatus des Postagenten erblickt das deutsche Publikum eine ansehnliche Konzession; der junge Mann ist alt (nämlich 24 Jahre), verständlich und gebildet genug, um seine Stellung auszufüllen. Auch Hr. C. Lange konnte ohne Beistand nicht fertig werden, aber das Publikum hielt die Frau Postmeisterin entschieden nicht für so zuverlässig, wie jetzt Hr. v. L.; sie wurde für die häufig beklagten Unregelmässigkeiten verantwortlich gemacht, auf sie fahndete der Verdacht, den Viele, sehr Viele gegen die Lange'sche Agentur-Verwaltung hegten, der schlimmste, in dem eine Postverwaltung überhaupt stehen kann. Die Klagen über geöffnete, entleerte, verschwundene Poststücke hörte man so häufig, noch bis in die neueste Zeit, und so überzeugend vorgetragen, dass es schwer war, sich jenes Verdachtes zu entschlagen. Was Hr. Lange betrifft, so nahm man ihn immer für die bessere Hälfte. Doch nun als Deutscher zu reden, so machte es einen unerfreulichen Eindruck, dass er von kriechender Höflichkeit gegen Brasilianer, und gegen Kolonisten grob und zugeknöpft war. Tannay's Namen in die Affaire hereinziehen, ist überaus abgeschmackt; um Hrn. C. Lange zu entfernen, dazu bedurfte es des Hrn. Tannay nicht; sein Brod war, wie man zu sagen pflegt, längst gebacken. Alte Freunde, die ihm in früheren Krisen hilfreiche Hand geliehen, waren ja von ihm selbst als „Tannay'sche Clique“ moralisch hinausgeworfen worden. Die Zeit des Mitleids für ihn ist vorüber, und will er jetzt den unschuldig Gekränkten und Verfolgten spielen, so macht er obendrein eine lächerliche Figur. Hat er aber gemeint, dass er das Privileg besitze, Andere zu verhöhnen, und erkennt er so wenig die Nachsicht an, die ihn noch 7 Monate nach dem Beginn der konservativen Aera im Amte liess, so hat er die Langmuth der Gegner doch überschätzt, die seine Schwächen so gerammte Zeit mit christlicher Liebe zudeckelt hat, und er sammt seinem Lobhudelei möge die Wahrheit des Sprüchwortes erfahren: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“.

— Hente lief der Hamburger Dampfer „Corrientes“ mit 96 Passagieren und einer grossen Fracht hier ein. Mehrere Personen von hier benutzten den Dampfer zur Reise nach Deutschland.

Blumenau. Am 14. d. M. starb einer der älteren hiesigen Kolonisten, H. Johann Koth, im Alter von 64 Jahren.

— Am 17. d. M. kamen hier einige 20 Einwanderer italienischer Nationalität an, welche ungeteilt nach den resp. Bestimmungsorten befördert wurden.

— Am 28. d. verunglückte der Däne Fritz Byörn, indem er vom Wagen stürzte, wobei ihm die Räder über die Brust gingen, den Brustknochen brachen und mehrere Rippen eindrückten. Er schwebt in Lebensgefahr.

— Aus dem hiesigen Gefängnisse sind Nachts die beiden Mörder Krüger und Polesa entflohen während alle 8 Polizisten auf der Wache nicht gegenwärtig waren, sondern sich im Lokal des Hrn. Holetz befanden, wo ein Privatfest abgehalten wurde. Die dann veranstellte Verfolgung geschah so spät und ungeschickt, dass sie im voraus misslingen und resultatlos bleiben musste.

— Die Bagres haben sich wieder gezeigt und zwar an derselben Stelle, wo sie früher den Kolonisten Sprung erschlagen hatten. Zwei in jener Gegend vereinzelt gelegenen Schneidemühlen stehen still, weil kein Arbeiter mehr Holz füllen mag, ohne eine Wache neben sich zu haben; letzteres ist aber so kostspielig, dass das Holzschneiden nicht mehr der Mühe lohnt.

— Ein Theil unserer Polizisten ist nach São Francisco versetzt worden, jedenfalls in Anerkennung der Verdienste, welche sie sich gelegentlich der Flucht der Mörder Krüger und Polesa erworben. (Bl. Z.)

Rio Grande do Sul. „Kos. D. Zig.“ entnehmen wir:

Herr Ernst Niemeyer, unser junger Freund, der bereits verschiedene hübsche poetische Produktionen veröffentlicht hat, ist vom Telegraphenamt in Rio Grande abberufen und auf die Ilha do Governador in der Bai von Rio versetzt worden, wo ihn Baron von Capanema die Leitung der hochwichtigen meteorologischen Station anvertraute, die er persönlich dort mit den von

Europa mitgebrachten Instrumenten eingerichtet hat. Es ist eine ehrenvolle Aufgabe, die dem pflicht-treuen und talentvollen jungen Beamten wurde und sie beweist wieder, dass Baron v. Capanema es versteht, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu setzen.

Die Zollämter der Provinz brachten im Monat April ein:

Porto Alegre	321.676\$458
Rio Grande	175.360\$049
Uruguayanna	38.824\$677
Pelotas	61.281\$980

Herr Victor Esche, auf dessen blumenreichem Grabe in Bahia wir vor Kurzem Schmerzestränen weinten, ist von den Todten wieder auferstanden und — glücklich in Hamburg angekommen, wie ein Brief von dort meldet. Somit war unser Liebesmühen vergebens; wir haben eine Leichenrede gehalten, aber die Leiche ist uns ausgekniffen und hat uns den Streich gespielt, wieder lebendig zu werden! *Antes assim.* Das Einzige, was wir dabei nicht begreifen können, ist, wie die „Allg. D. Zig.“ von Rio zu ihrer sehr eingehenden Notiz über den betreffenden „Todesfall“ gekommen ist. Nun, die Kollegin wird das Geheimniss vielleicht aufklären. Wir aber wünschen Herrn Esche Glück zu seiner Wiederauferstehung.

— In Porto Alegre starb am 1. d. nach längerer Krankheit Dr. Antonio Lara da Fountoura Palmeiro, der letzte Präsident von S. Catharina in der liberalen Aera.

— Hr. v. Koseritz hat, wie wir bereits mitgetheilt, nebst Hrn. Gundlach eine Reise nach Deutschland, zum Besuch der Südamerikanischen Ausstellung in Berlin, angetreten. In seiner Abwesenheit wird die Redaktion der „Kos. D. Z.“ durch Hrn. Dr. Botzenhal besorgt. Hr. von Koseritz wird regelmässige Reiseberichte senden, die sehr interessant zu werden versprechen. Im November wird er wieder zurückkehren.

Ueberseeische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Dem schneidigen Reiterführer und Feldherrn Prinzen Friedrich Karl von Preussen, dem Sieger von Düppel, Alsen, Vionville, Gravelotte, Metz, Orleans, Le Mans, soll auf einer Anhöhe zwischen Berlin und Potsdam, in unmittelbarer Nähe der Güter, welche dem Entschlafenen als Lieblingsanenthalt gedient, ein National-Denkmal gesetzt werden. Ein Comité, das namentlich aus den Vorsitzenden der verschiedenen Bezirke des „Deutschen Kriegerbundes“ zusammengesetzt ist, fordert zu Beiträgen auf.

— Die Prinzessin Friedrich Karl lässt demontiren, dass sie sich mit ihrem Kammerherrn v. Wangenheim vermählen wolle.

— Zu fünf bereits gegen die Civilliste bei dem Landgerichte München I anhängigen Klagen sind nun noch einige neue gekommen. U. a. hat eine Württembergische Firma ihre über einen namhaften Betrag bereits früher gestellte aber wieder zurückgezogene Klage neuerdings eingereicht.

— In Berlin ist der Bankier Salo Pinkus nach Unterschlagung von 80,000 Mk. durchgebrant; der Schaden trifft meist kleine Leute.

— In Barmen haben die 80 Arbeiterinnen einer mechanischen Weberei die Arbeit eingestellt, weil ihnen die Arbeitszeit verlängert wurde. Der Direktor wurde mit Steinwürfen empfangen.

— In den sämtlichen Gruben im Oberbergamtsbezirke Dortmund sind im verflossenen Jahre im Ganzen 304 Bergleute tödtlich verunglückt, gegen 356 im Jahre vorher.

Oesterreich-Ungarn.

— In Wien ist der bekannte Kunstgiesser Karl Turbain im 63. Jahre gestorben. Das bedeutendste Werk, das aus seiner Giesserei hervorgegangen ist, ist das Beethoven-Monument von Prof. Zumbusch, das in Wien steht. In letzter Zeit arbeitete Turbain an den Figuren des Maria-Theresia-Denkmal, dessen Entwurf ebenfalls von Zumbusch herrührt.

Frankreich.

— Die französische Kolonialpolitik hat noch immer nicht Abenteuer genug bestanden, noch immer sind dem Kolonialfieber nicht Opfer genug zu Theil geworden. Nenerdings wendet sich die koloniale Ländergier Frankreichs dem Nachbarlande Algeriens, Marroco zu, und zwar aus dem Grunde, weil angeblich Deutschland auf dieses Land seine Blicke geworfen hat. Die Lächerlichkeit einer solchen deutschen Kolonialpolitik liegt auf der Hand. Aber dies vermag sich leider französischer Chauvinismus nicht klar zu machen, und deshalb denkt man in Frankreich ernstlich daran, zunächst die Grenze Algeriens etwas weiter nach Marroco hinein zu verlegen und nach und nach das ganze Land zu „algerisieren“. Aber auf diesem Wege findet Frankreich noch einen anderen Gegner, Spanien, und so wenig auch spanischer Einfluss und spanischer Handel im Grunde in Marroco zu besorgen hat — viel weniger eigentlich, als französischer —, um so eifersüchtiger wacht das Land über seine vermeintlichen Ansprüche auf sein afrikanisches Vis-à-Vis. Die öffentliche Meinung in Spanien beginnt wegen der französischen Zettelungen bereits gewaltig zu gähnen, und sobald irgend ein akuter Eingriff Frankreichs vorkommen sollte, wird es voraussichtlich an ähnlichen Ansprüchen wie bei der Karolienfrage nicht fehlen. Vorderhand begnügt sich die edlen Hidalgo mit dem Ban einer Anzahl neuer Kriegsschiffe — ein Umstand, der Frankreich, wenn es einmal ernstlich will, schwerlich zürückschrecken wird, zu thun, was ihm beliebt.

— Ein vierter vom Wolf gebissener Russe starb zu Paris im Hotel Dien an Tollwuth. Er stand seit zwanzig Tagen in Pasteur's Behandlung.

Grossbritannien.

— In England weilt gegenwärtig ein junger russischer Fürst, der, wie die Liverpooler „Post“ erzählt, aus Sibirien, wohin er wegen eines politischen Vergehens geschickt worden war, entkommen war. Er war früher mit einer Dame am Hofe verlobt, und durch deren Einfluss wurde er besser behandelt als die übrigen Gefangenen. Unter seinen Privilegien befand sich eine tägliche Ration von Schnaps. Er sparte sie auf, und als er eines Tages mit zwei Kosacken auf der Jagd war, machte er sie berauscht und ritt hierauf von dannen. Er brauchte 4 Jahre, um nach England zu gelangen. Es ist, wie es heisst, ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt.

Canada.

— Die kanadische Stadt Montreal ist von Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Der ungeheuer grosse Eigenthumsschaden wird verschieden auf drei bis sechs Millionen Dollars veranschlagt. Man befürchtet, dass sich grosser Verlust an Menschenleben herausstellen wird.

Neueste Nachrichten.

Wien, 25. Mai. Es gilt als gewiss, dass der Kaiser das vom Parlament beschlossene Landsturmgesetz, infolge dessen auch dieser Theil des Heeres mobilisirt werden kann, genehmigen wird.

Rom, 25. Mai. Zwischen Italien und der Republik Columbien ist ein Protokoll abgeschlossen worden, durch welches die zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen geregelt werden.

— 26. Mai. Das Ergebnis der Wahlen für die neue Deputirtenkammer ist folgendes: 255 Anhänger der jetzigen Regierung, 179 Oppositionisten und 28 Radikale.

Madrid, 25. Mai. Die Prinzessin von Joinville, Schwester des Kaisers von Brasilien, befindet sich hier auf Besuch.

— 25. Mai. D. Carlos von Bourbon ist an der Grenze erschienen und hat in den Nordprovinzen eine Proklamation vertheilen lassen, in denen er in sehr energischer Sprache seine Rechte auf den spanischen Thron wahrhaft will.

Buenos Aires, 26. Mai. Gestern Nacht, als im Theater Colon der „Trovador“ gegeben wurde und das ganze Haus gefüllt war, brach Feuer aus, welches beklagenswerthe Folgen hätte haben können, jedoch Dank der prompt eingreifenden Hilfe schnell erstickt wurde, so dass Niemand dabei Schaden gelitten hat.

Montevideo, 21. Mai. Der Präsident der Republik Uruguay, Dr. Francisco Vidal, hat sein Amt niedergelegt. Nach den Bestimmungen der Constitution hat in diesem Falle der Präsident des Senats, General Maximo (vor wenigen Tagen erst dazu gewählt), das Amt zu übernehmen.

Pará, 27. Mai. Ein entsetzliches Verbrechen hat die Bevölkerung in grösste Aufregung gesetzt. Der Kapitalist und Bankier Custodio Pires Garcia ist barbarisch ermordet und um die Summe von 500 Contos beraubt worden.

London, 27. Mai. In der Kammer der Gemeinen dauert die Debatte über das Gladstone'sche Reformprojekt noch fort.

Paris, 27. Mai. Die mit der Prüfung eines Gesetzprojektes, betr. die Trennung der Kirche vom Staat, beauftragte Parlamentskommission hat ihr Gutachten abgegeben und das Projekt gebilligt.

(Ueber Buenos Aires.)

Buenos Aires, 15. Mai. Die oppositionelle Presse behauptet, die Freunde der Regierung heutzutage das Attentat auf den Präsidenten in einer Weise aus, welche die politischen Leidenschaften wachrufe und zu einer Explosion führen könne.

— 18. Mai. Es werden grossartige Kundgebungen für den Empfang des Generals Arredondo vorbereitet.

Kaffee. Santos, 27. Mai.

Es sind heute Verkäufe von 9,000 Sack bekannt.

Zufuhr hente	2.507 Sack.
„ seit 1. d. M.	50.567 „
Anfuhr do.	93.207 „
Verkäufe do.	77.500 „
Vorrath 1. Hand	240.000 „
„ 2. „ (zum Verschiffen)	33.000 „

Wechselkurs am 28. Mai.

London (Bank) 90 Tg.	21 1/2 d.
Paris do.	410 rs.
Hamburg do.	542—543 rs.
New-York (Sicht) p. D.	23330
1 Pfd. Sterl.	118050

Briefkasten.

Wir erl. v. Hrn. Hch. Prle. 63 (f. Abonn. bis Ende Juli). Für Hrn. Henr. Scharnhorst Brief angekl.

Eine gute Köchin

wird sofort gesucht, bei hohem Lohn. Zu erfragen in der Expedition d. Germ.

Ein neuer Schreibsekretär

mit geheimen Fächern und zwei dito **Kommoden** sind sehr preiswürdig zu verkaufen. Rua Conselheiro Furtado N. 37.

Honig als Mittel gegen Augenleiden.

In einem englischen Journale wird mitgeteilt, dass eine 58 Jahre alte Frau, die nach ärztlichem Ausspruche am Star litt und operirt werden sollte, ihre Sehkraft durch dreimaliges Einträufeln von frischem, reinem Honig nach vorheriger sorgfältiger Reinigung der Augenlider wieder erlangte. Ausserdem empfiehlt eine amerikanische Bienen-Zeitung Honig als ein probates Mittel gegen Augenentzündung. Man giesst einige Tropfen flüssigen Honig in einen Kaffeelöffel voll warmes Wasser, löst den Honig durch Rühren mit dem Finger völlig auf und tropft dann liegend 4-5 Mal des Tages 3 oder 4 Tropfen der Flüssigkeit in das Auge. Nach einigen Minuten Ruhe trocknet man vom Gesicht und Augenlidern das, was etwa aus dem Auge angetreten ist, ab, jedoch ohne das Auge selbst anzuzwischen. Dieses Verfahren soll in wenigen Tagen die Entzündung beseitigen.

Behandlung der Verbrennungswunden. Die Anwendung des Kollodiums ohne Zuzusatz von Glycerin bei Brandwunden ist eine schon bekannte. Da indess das Kollodium bei Aufguss rasch verdampft und daher eine absolut luftdichte, elastische Krusthaut nicht zu erzeugen fähig ist, so ist der Erfolg kein so rascher und kein so sicherer wie bei der Anwendung seiner Verbindung mit Glycerin. Die letztere stellt die Brandwunde gleich nach dem Aufguss auf dieselbe trocken und macht sie augenblicklich schmerzlos, sogar die durch Phosphor verursachte Verbrennungswunde, die bekanntlich äusserst schmerzhaft ist und zu den gefährlichsten Wunden gehört. Nach dem Aufguss der Mischung auf die Brandwunde hat man seine stete Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass das Krusthäutchen bei einem Bruch desselben sogleich an der gebrochenen Seite luftdicht wieder hergestellt werde.

Jesuiten. Aus der von dem General der Jesuiten jüngst herausgegebenen Statistik ergibt sich, dass dieser Orden 2500 Missionäre über alle Theile der Welt zerstreut hat, die für ihn wirken; ferner gehörten diesem Orden zu 248 Heilige, 1500 Martyrer, 13 Päpste, 60 Kardinäle, 4000 Erzbischöfe und 6000 Schriftsteller.

Wegen eines recht **unschönen und anrüchlichen** Vorwurfs, welcher der Phantasie zarter Frankenköpfe entsprungen war, hatte sich wie die „Berl. Ztg.“ berichtet, kürzlich ein ehrbarer Bürger in der Berufungsinstanz vor der 6. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. in Berlin zu verantworten. Der Mann sollte sich den Frauen gegenüber, mit welchen er in bitterer Feindschaft lebte, eines recht schönen Attentats gegen eine gute Sitte schuldig gemacht haben, denn die Damen behaupteten, ihm sei, als er auf der Strasse an ihnen vorüberging, böswilliger Weise etwas passiert was einmal ein decenter Civilrichter in die Worte gekleidet hat: „Die dem menschlichen Organismus entsprechenden Gase sind durch das von der Natur dazu bestimmte Ventil unter vernehmbarer Detonation entflohen.“ Das Schöffengericht hielt diese Behauptung auch für erwiesen und verurtheilte den Mann wegen groben Unfugs zu M. 150 Geldbusse. In der Berufungsinstanz gelang es ihm jedoch, sich vollständig zu rehabilitiren und dem Gerichtshofe die Ueberzeugung beizubringen, dass die ominöse Detonation nur in der Phantasie der beiden Frauen vorhanden gewesen, und dass die Feindschaft, welche sie beseele, auf ihr Trommelfell eine ganz merkwürdige Wirkung ausgeübt haben müsse. Die Strafkammer erkannte deshalb unter Aufhebung des ersten Erkenntnisses auf Freisprechung des so arg Verläumdeten.

Deshalb. Tochter: Papa, darf ich den Weisswarenhandler Nathan heirathen? Er hat mir gestern seine Treue gelobt.

Vater: Unsinn! Mir hat er auch seine Hemden gelobt und nach vier Wochen waren sie nicht mehr zu tragen.

Für die Jägerianer. Bei M. Schulze am Berliner Spittelmarkt erscheint demnächst eine humoristische Schrift: „Der kleine Jäger“ mit nachstehender wohlwollender Widmung:

Werthgeschätzter Weltenbürger!
Wer wohl auf weite Welt wandern,
Werde Wollner, wie wir Weisen,
Werfe weg, was wohlfahrtswidrig,
Wähle woll'ne Webwaren,
Woll'nes Wamms, wie woll'ne Wäsche!
Wolle wirkt wahrhaftig Wunder:
Weder Wüstling, weder Weichling
Wird, wer wollumwoben waltet;
Wässrig widerliche Witt'ung
Weicht, wie Wolken Winden weichen,
Widerstandslos Wollenkleidern,
Während wunderbarer Weise
Wohlgerüche willig weilen.
Wahrer Weltenwohlfahrt wegen
Wünschen wir, wir woll'nen Wesen:
Wolle werde Weltbekleidung,
Weltenwahrheit Wollapostels
Wort: „Wer weise, wählet Wolle!“

Verein „Zum Guten Abend“.

Der auf den 5. Juni bestimmte **Stiftungs-Ball** ist auf einige Tage **verschoben** worden.
Der Vorstand.

Empfehlung.

Mit dem letzten Dampfer empfang eine neue Sendung in **Handschuhen**, bunten **Strümpfen** und **Stickeren** in farbigen Mustern (iras bordadas) und andere Sachen mehr, welche sehr preiswürdig empfehle.

Johanna Zuerbach, Rua Aurora 27.

Gesellschaft Germania.

Sonnabend den 5. Juni 1886,
Abends 9 Uhr,

ordentliche vierteljähr. Generalversammlung

Tagesordnung:

- 1) Mittheilungen des Vorstandes;
- 2) Abstimmung über einige passive Mitglieder;
- 3) Anträge der Herren Mitglieder.

Carl Wellmann,
I. Secretär.

**Deutsche Schule
in Rio de Janeiro.**

Zum 1. Juli a. c. wird für den Elementar-Unterricht in der untern Klasse der deutschen Schule ein Lehrer und eine Lehrerin gesucht. Reflektirende wollen sich beim Vorsitzenden, Herrn **Widmann-Laemmerl**, Rua do Ouvidor N. 66, melden.

Carl Copal,
z. Zt. Schriftführer.

Warnung!!!

Hierdurch warnen wir Jedermann und besonders unsere deutschen Landsleute vor einer vor Kurzem von hier heimlich verschwundenen Familie, Namens „**Fienhold**“, welche die Eigenschaft besessen, mehreren von uns Geld und Waaren abzuschwindeln und nun bei Nacht und Nebel damit durchzubrennen. Ganz besonders verstand diese Kunst das Weib „**Wilhelmine Fienhold**“, welches sich auf die Wohlthätigkeit Anderer stützte, durch schöne Versprechungen und Reizen mit Kokodilstränen die Leute zu erweichen suchte, um seinen Zweck zu erreichen. So viel uns bekannt ist, geht diese saubere Gesellschaft nach S. Paulo und der Mann, welcher in Campinas an der Wasserleitung beschäftigt sein soll, ist schon einige Monate früher verduftet. Sollte diese Sippschaft sich erdreisten, auch dort in der Weise aufzutreten, so warnen wir alle unsere Landsleute, vor solchem Gesindel auf der Hut zu sein; wir halten es für unsere Pflicht, sie aufmerksam zu machen und sind bereit, That-sachen zu liefern, wenn sie verlangt werden.
Dona Francisca, den 15. Mai. 1886.

Mehrere betrogene Kolonisten.

**SANTOS.
RESTAURANT HANNOVER**
Rua S. Bento N. 21.

Unterzeichneter empfiehlt sein ganz in der Nähe der Station gelegenes Restaurant dem reisenden Publikum auf's Beste. Gute Kost und Logis bei billigsten Preisen wird zugesichert.
H. Gifers.

ÜBERZIEHER

für
Herren und Kinder

AU BON DIABLE

RUA DIREITA 37 & 39.

Unsere werthen Geschäftsfreunden zur gefl. Kenntnissnahme, dass die in **Santa Rita do Passa Quatro** bisher in Sociedade betriebene

Schlosserei, Schmiede & Wagenbau-Anstalt

sowie auch die gleichzeitig betriebene Bier- und Likör-Fabrik von **E. Richter & Stauch** ihre Firma wechselt, indem der Socio Stauch austritt und **E. Richter** für alle bis zum 22. Mai d. J. geschäftlich geschlossenen Verträge haftbar ist, resp. Activa und Passiva übernimmt und das gesammte Geschäft auf eigene Rechnung weiterführt.

Santa Rita do Passa Quatro, 22. Mai 1886.
E. Richter & Stauch.

Neue Fleischhalle.

Hierdurch beehren wir uns anzuzeigen, dass wir in **Rua S. Iphigenia 78** gemeinschaftlich eine **Fleischhalle** eröffnet haben und bestrebt sein werden, unsere geehrten Kunden auf's Beste zu bedienen.

Gutes Ochsen- und Schweinefleisch ist jeden Tag zu haben, ebenso Blut- und Leberwurst, Schinken- und Mettwurst, geräucherte Schweinsrippen und Speck; alle Sonnabende und Sonntage dagegen auch Hammel- und Kalbfleisch.

**Wilh. Cordts,
Joh. Schöuberger.**

GESUCHT bei gutem Lohn ein tüchtiges **Dienstmädchen**, das kochen und plätten kann.
Zu erfragen bei **João Arbenz**, Rua dos Bambús 72.

Perfekte Näherinnen

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn in der Officina

LA SAISON

Travessa do Grande Hotel 2.

THEATRO GYMNASIO.

Sonntag den 30. Mai, Nachmittags 1 Uhr,

Grosse

Musikalische Matinée

veranstaltet von den Violinisten

Johannes Wolff

Violonsolo JJ. MM. des Königs und der Königin der Niederlande,

Virginia Sinay } I. Preis des Conservatoriums
Mathilde Sinay } Brasiliauische Künstlerinnen
zu Paris

PROGRAMM:

I. Theil.

- 1) Sonate für Violine und Piano . . . Beethoven.
Mlles. Virginia u. Mathilde Sinay.
 - 2) Polonaise mi bémol Chopin.
Mlle. Mathilde Sinay.
 - 3) Romance sans paroles } Wieniawski.
Rondo élégant }
Johannes Wolff.
 - 4) a. Melodie } Rubinstein.
b. Valse }
Mlle. Mathilde Sinay.
 - 5) a. Legende Wieniawski.
b. Air Varié Vieuxtemps.
Mlle. Virginia Sinay.
- II. Theil.
- 6) Duo für 2 Violinen Spohr.
Virginia Sinay u. Johannes Wolff.
 - 7) a. Andante Religioso Thomé.
b. Danse hongroise Brahms.
c. Berceuse Fauré.
Johannes Wolff.
 - 8) a. Berceuse Chopin.
b. Polka à la Reine Raff.
Mathilde Sinay.
 - 9) Fantaisie sur la Mnette Alard.
Virginia Sinay.
 - 10) Pasquinade Gottschalk.
Mathilde Sinay.
 - 11) Ballade und } Vieuxtemps.
Polonaise }
Johannes Wolff.

PREISE:

Camarotes de 1 ^a e 2 ^a ordem	25\$000
Cadeiras	3\$000
Galerias	1\$500
Entrada geral	1\$000

Billets sind zu haben in der Loja der Herren **Fischer, Fernandes & Co.** (Casa Garraux) und bei Herrn **H. L. Levy**, Rua da Imperatriz.

Für Herrn **Max Knutzsch** liegt ein Brief aus Europa in der Exped. d. Bl.

Reichhaltiges Sortiment

zu Preisen von 10\$ bis 70\$

in dem grossartigen

Spezial-Magazin für Ueberzieher

Gasthaus „Zur Heimath“.

55 - Rua Alegre - 55

Den geehrten reisenden Landsleuten, sowie dem verehrlichen deutschen Publikum überhaupt, erlaube mir mein in der Nähe der Bahnhöfe der Luz, **Rua Alegre 55**, gelegenes Gasthaus in empfehlende Erinnerung zu bringen. Dasselbe verfügt über eine Anzahl freundlicher Zimmer, saubere Betten etc. und bietet alle wünschbare Bequemlichkeit. Gute bürgerliche Kost, reelle Getränke, aufmerksame Bedienung.

Pensionisten finden zu günstigen Bedingungen Aufnahme.

Zu geneigtem Zuspruch ladet ein

João Küper.

Zu verkaufen

ist, wegen Ortsveränderung, eine guteingerichtete **Medizin- und Toilette-Seifen-Fabrik** mit sämmtlichen Utensilien, Maschine und 16 verschiedenen Formen, Vorräthe von medizinischer und parfümirter Seife, nebst bedeutenden Vorräthen von Material. Die Fabrik ist in Betrieb, mit umfangreicher Kundschaft sowohl in Rio wie in andern Provinzen. Für den sehr billigen Preis von 7500 Milreis.
Anskunft erteilt **M. Kleyn**, Rio de Janeiro, Rua do Senado N. 6 J.

Hafenverkehr in Santos.

Erwartete Dampfer:

Berlin, von Bremen, d. 31.
B. Kemény, von Triest, d. 1. Juni.
Rio Grande, von Rio, d. 2. Juni.
Tamar, vom Laplata, d. 6.

Abgehende Dampfer:

Donati, nach Newyork, d. 31.
Aymoré, nach Rio, d. 31.
Petropolis, nach **Hamburg**, d. 2. Juni.
Rio Grande, am 2. Juni, Vorm. 10 Uhr, nach:
Santa Catharina, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre.

MOTTO: Die Welt will und muss betrogen sein

Nachruf des João Coqui

an

seine sämmtlichen Gläubiger in Campinas.

Leb wohl nun, schön Campinas,
Ich musste kratzen aus!
Die Herren Kreditoren
Sie stürmten mir das Hans;
Da liess sich nichts mehr machen,
Manch' Anderer that es auch,
Das ist einmal im Leben
Der meisten Schwindler Brauch.

Jetzt will ich's frei gestehen,
Was ich Ench schuldig bin:
Da kommt, gleich werd't Ihr sehen,
Fritz Meuzen mir in Sinn.
Fritz Meuzen! Ach, der Aermste!
Es konnt' nicht anders sein,
Der fiel mit — 2:135\$000
Natürlich schwer hinein. —

Eine Nähmaschine schenkt' ich —
Und ist es nicht genug?
Dieselbe kam, Ihr wisst ja,
Auf Rechnung des Herrn Franz Krug.
Herr Louis Laubenstein 450\$000,
Theodor Schröder ein paar Hundert —
Gewiss sind sie recht bösauf mich,
Was auch Niemanden wundert.

Der Hutmacher Ziegler
Ist zwar kein übler Mann,
Nur gepumpt hat er mir nicht;
Aber Hempel glaubt jetzt dran.
Richard Hartmann, mein guter Freund —
Ob er wohl an mich denkt?
Warum hat er den Wechsel von 150\$000
Dem Doctor Balthasar geschenkt!

Chariten rauchen thn' ich gern,
Das ist ja keine Sünde —
Sr. Moreira mit 50\$000
Sitzt auch fest in der Tinte.
Hotel l'univers, sehr rentabel.
Hab ich gleichfalls bedacht
Mit ein paar Hundert Mil —
Dass bankrott es nicht macht.

Schlachter Meissner, das wisst Ihr,
Ist ein kreuzguter Mann,
Aber beschummelt ist er dennoch,
Weil ich nicht anders kann —
Nur um 150\$000.

Doch João Helbig — ich muss gestehn:
Der ist kein dummes Thier,
Verkauft die 75\$000
Schnell um — 3 Flaschen Bier.

Der Rio Claro ist ein kalt Wasser,
Doch der Jordan ist mild —
Drum nahm auch dort ein Bad ich
Für ein paar Hundert Mil.

Herrn Wiebeck hab ich wohlbescheert
Als ich davon musst' wandern;
Auch reicht nicht hin der Möbelwerth —
Gott tröst' ihn mit den Andern!

HELVETIA.

(Hrn. Pollinger und Hrn. Bänninger betr.)
Auch Helvetia kam ich auf den Hals,
Die Sache macht Epoche —
Der Eine kriegt sein Geld niemals,
Der Aude nächste Woche.

AUSTRIA.

Doch Meister Zwirn der Schlimmste war,
Der Tenfel soll es holen,
Der kam geritten auf seinem Bock,
Mich höllisch zu verscholen.
Mit seinem schwersten Ellenstock
Hat er mir's aufgemessen
Wie viel ich ihm noch schuldig bin;
Das werd' ich nie vergessen.
Die Polizei rief ich auch an,
Doch die wollt' nichts von wissen,
Drum liess den ganzen Krenpel ich
Und bin gleich ausgerissen.

Ja, Einer der so ist wie ich,
Bei dem ist nichts zu retten —
Wenn er auch sieben Contos erbt,
Er geht sammt ihnen flöten.

Und die Moral von der Geschicht':
Ihr müsst nicht so viel pumpen,
Wenn Einer stets von grosser Erbschaft spricht,
Schmeisst nur hinans den Lumpen!!!

gez. Sämmtliche Gläubiger von Campinas.

Norddeutscher Lloyd von Bremen.

Abfahrten von SANTOS nach

**Rio de Janeiro,
Bahia,
Lissabon,
Antwerpen und
Bremen**

Der Postdampfer

BERLIN

Wird den 31. d. M. erwartet und geht am
10. Juni nach obigen Häfen.

Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.
Für Passagen etc. wende man sich an die
Agenten in Santos

Zerrenner Bulow & C.

Rua de José Ricardo 2.

In **SÃO PAULO** — Rua Direita N. 43.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 6.